

Ökologische Pflanzenzüchtung

Vielfalt finanzieren!

Ökologische Pflanzenzüchtung sichert genetische Ressourcen für einen zukunftsfähigen Ökolandbau. Doch sie ist nach wie vor chronisch unterfinanziert.

Höchste Zeit, das zu ändern.

Von Ina Hiester

Eine Biopflanze wächst unter vergleichsweise härteren Bedingungen heran als ihre konventionellen Kolleginnen und Kollegen. Sie wird weder mit mineralischem Dünger künstlich ernährt noch mit viel Chemie gegen Krankheiten und Schädlinge verteidigt. Zwar gibt es konventionell gezüchtete Sorten, die biologisch vermehrt werden und anschließend auch auf Bioäckern gute Erträge bringen können. Doch angesichts des Klimawandels, des Verlusts der Artenvielfalt und der Deregulierung der neuen Gentechnik ist es wichtig, dass auch weiterhin biologisch gezüchtet wird. Biozüchterinnen und -züchter entwickeln unter ökologischen Bedingungen und ohne gentechnische Verfahren samenfeste, lizenzfreie Sorten. Sorten, die an lokale Boden- und Klimabedingungen angepasst sind und ohne den Einsatz von Mineraldünger und Ackergiften gute Erträge bringen. Durch ihre Leistungen bewahrt die Ökozüchtung damit kostbare genetische Ressourcen und die Vielfalt unserer Kulturlandschaft [1].

Dass ökologische Züchtung wichtig ist, hat auch die Bundesregierung erkannt. In ihrer „Bio-Strategie 2030“ ist die Förderung der Züchtung für den Ökolandbau die allererste von insgesamt 30 vorgestellten Maßnahmen, mit deren Hilfe das Ziel „30 Prozent Bio bis 2030“ erreicht werden soll [2, 3]. Details zur Finanzierung fehlen allerdings – dabei ist Züchtung kostspielig und langwierig. Bei einjährigen Kulturen dauert es laut Michael Fleck, Geschäftsführer von Kultursaat e. V., von der Kreuzung bis zur Anmeldung beim Bundessortenamt etwa sieben Jahre. Die Züchtung zweijähriger Kulturen wie Kohl braucht doppelt so lange. Je Sorte fallen so über die Jahre verteilt Kosten von 350 000 bis 500 000 Euro an [4].

Die Krux der Spendenfinanzierung

Konventionelle Züchtung finanziert sich vor allem über Lizenzen, Nachbaugebühren und Saatgutverkauf. Im Vergleich dazu verfolgt die Biozüchtung schon immer einen idealistischeren Ansatz. Fleck sagt: „Wir von Kultursaat verstehen

Sorten als Kulturgut. Eine Finanzierung über Lizenzen, wie das von Saatgutmultis oft betrieben wird, kommt für uns daher nicht infrage. Niemand soll von der Nutzung und Weiterentwicklung der biologischen Vielfalt ausgeschlossen werden.“ [4] Im deutschsprachigen Raum wird Biozüchtung laut Fleck zu zwei Dritteln aus Spenden finanziert – zum Beispiel über den Saatgutfonds der Zukunftsstiftung Landwirtschaft. Dieser hat allein 2024 rund 1,7 Millionen Euro für Forschung und Entwicklung ökologischer Gemüse-, Getreide- und Obstsorten zur Verfügung gestellt [5].

Für Freya Schäfer vom Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) ist die Spendenfinanzierung der Ökozüchtung Fluch und Segen zugleich: „Es ist beeindruckend, wie viel Geld auf diese Weise generiert wird. Allerdings: Biozüchtung ist nicht nur ‚nice to have‘, sondern wichtig für den Erhalt der Biodiversität und die wirtschaftliche Zukunftsfähigkeit des biologischen Landbaus. Deshalb braucht sie einen soliden Businessplan.“ Neben der Sortenentwicklung selbst brauche es außerdem mehr Aus- und Weiterbildung, betont Herbert Völkle, Vorstandsmitglied des Dachverbands ökologische Pflanzenzüchtung in Deutschland. Er fordert: „Wir müssen die Ökozüchtung professionalisieren, stärker akademisieren und so unter den Züchterinnen und Züchtern für Nachwuchs sorgen.“ Aktuell hat nur die Uni Kassel am Standort Witzenhausen ein eigenes Fachgebiet für ökologische Pflanzenzüchtung [6].

Initiativen, um aus der Wirtschaft mehr Geld für Biozüchtung zu generieren, gab und gibt es einige. Gebhard Rossmann, ehemaliger Vorstand der Bingenheimer Saatgut AG und ebenfalls im Vorstand des Dachverbands ökologische Pflanzenzüchtung in Deutschland, nennt ein Beispiel der ersten Wertschöpfungsstufe: „Fünf Prozent der Umsätze, die Bingenheimer Saatgut mit den von Kultursaat entwickelten Sorten macht, fließen in die Züchtung zurück. Dazu hat sich das Unternehmen freiwillig verpflichtet.“ Auch der Handel kann helfen: Im Rahmen des Projekts FAIR-BREEDING® unterstützen von 2007 bis 2021 einige Naturkostladner*innen frei-



Das Bioverita-Label auf der Kiste mit Rodelika-Möhren kennzeichnet samenfeste Pflanzen aus Ökozüchtung auf allen Stufen der Wertschöpfungskette.

willig mit jährlich 0,3 Prozent ihres Obst- und Gemüseumsatzes die biologisch-dynamischen Gemüsezüchtung [7]. Doch auch das reicht nicht aus.

Staat statt Wirtschaft als Unterstützer?

Um die chronische Unterfinanzierung der Ökozüchtung systematisch anzugehen, hatte das FiBL schon 2018 auf Bitte des Bunds Ökologische Lebensmittelwirtschaft (BÖLW) in einem Eckpunktepapier ein Konzept für eine Pool-Finanzierung vorgestellt [8]. Die Idee: den gesamten Lebensmitteleinzelhandel als letzte Stufe der Wertschöpfungskette verpflichten, sich mit einem festen Promillesatz seines Bioumsatzes an der Finanzierung der Biozüchtung zu beteiligen. 2020 startete der BÖLW daraufhin ein Projekt zur Umsetzung des Konzepts. Doch nach Beginn des Ukraine-Kriegs wurden viele Bioakteur*innen angesichts der Inflation plötzlich mit wirtschaftlichen Herausforderungen konfrontiert, die ihre volle Aufmerksamkeit erforderten. Peter Röhrig, geschäftsführender Vorstand des BÖLW, erklärt: „Das Projekt fiel dann in eine Zeit, in der es am Markt eng wurde. An der hohen Bedeutung der Ökozüchtung für die gesamte Landwirtschaft hat sich derweil natürlich nichts geändert. Insgesamt haben wir den Fokus von der Wirtschaft auf den Staat verschoben. Denn die Branche leistet bereits sehr viel, um die Ökozüchtung zu stärken, und mit derzeit nur zwei Prozent staatlicher Ökoför-

schung kann man kaum 30 Prozent Bio schaffen! Hier sehen wir die Politik in der Pflicht, dies zu ändern.“

Freya Schäfer vom FiBL bezweifelt, dass diese Rechnung aufgeht: „Die öffentliche Hand finanziert weder Sortenentwicklung noch Sortenerhalt oder Sortenanmeldung. Sie stellt lediglich Forschungsgelder zur Verfügung, um Züchtungsmethoden oder Saatgutbehandlungsmethoden zu verbessern. Zwar sind Wirtschaftsförderungsprogramme im Bereich Biozüchtung möglich, aber dazu müssen die Züchtenden meist 50 Prozent der Mittel selbst beschaffen.“ Schäfer hofft noch immer auf eine Pool-Finanzierung über den Handel. Sie gibt jedoch zu bedenken, dass dieser oft Schwierigkeiten hat, Sorten aus Ökozüchtung zu verkaufen: „Im Vergleich zu konventionellen Hybriden liefern samenfeste Ökosorten – besonders bei Gemüse – oft einen geringeren vermarktungsfähigen Ertrag. Damit

sind sie eher für die Direktvermarktung und die Verarbeitung geeignet. Um den Handel zu mehr finanziellem Engagement in der Biozüchtung zu motivieren, müssten sich Züchter*innen stärker an den Bedürfnissen des Handels orientieren.“

Auch Gebhard Rossmannith findet, dass die Finanzierung der Ökozüchtung dringend wieder auf die Agenda muss. Er warnt: „Auch politisch läuft uns die Zeit davon. Noch hat Deutschland ein grünes Landwirtschaftsministerium – doch wer weiß, was nächstes Jahr kommt? Die Branche muss jetzt ein klares Signal senden, dass ihr ökologische Züchtung wichtig ist!“ Die Deregulierung der neuen Gentechnik sei ein zusätzliches Alarmsignal, das nicht überhört werden dürfe: „Es wird in absehbarer Zeit immer weniger gentechnikfreies Material geben. Deshalb muss sich die Biobranche mit gentechnikfreien Sorten stärker selbst versorgen. Sonst riskieren wir, das Vertrauen der Verbraucherinnen und Verbraucher zu verlieren.“ □

► Die Ziffern in eckigen Klammern verweisen auf Links, abrufbar unter oekologie-landbau.de/materialien.



Ina Hiester, Journalistenbüro Biotext, hiester@biotext.de